Wittgensteiner Zeitung

Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 28 | Laasphe, Dienstag den 6. März 1928 | 53. Jahrgang

Verbundenheit von Land und Stadt.

Von
Oekonomierat Dr. h. c. Franz Schiftan,
Sternberg-Grundhof, M. d. P. L.

Von der deutschen Urproduktion, das ist die landwirtschaftliche, ist Wohl und Wehe der deutschen Gesamtwirtschaft abhängig; denn die Landwirtschaft ist auch die Schlüsselindustrie für alle Industrien Deutschlands. Daß über die Landwirtschaft eine schwere Krise hereingebrochen ist, wird von niemanden mehr bestritten.

Die Agrarkrise schlägt ihre Wellen auch besonders in die mittleren und kleinen Städte, deren wirtschaftliche Existenz mit der Kaufkraft ihrer ländlichen Abnehmer besonders verbunden ist. Gerade der provinzielle Mittelstand hat besonders unter dem landwirtschaftlichen Niedergang zu leiden. Es zeigt sich offensichtlich, wie die wirtschaftlichen Interessen von Stadt und Land engstens miteinander verknüpft sind. Die Erhaltung des Mittelstandes, der vielen Mittel- und Kleinbetriebe an Industrien, Handwerksmeistereien und Handelsgeschäften ist aber volkswirtschaftliche und staatspolitische Notwendigkeit: denn dieser Mittelstand bildet die Brücke zwischen rechts und links! Bricht diese Brücke, so ist kein Ausgleich zwischen den Extremen im Staat mehr möglich.

Im Defizit unserer Handelsbilanz zeigt sich, daß u. a. die Einfuhr von über drei Milliarden Goldmark Nahrungsmitteln geschehen mußte, die mit fremden Devisen bezahlt wurden. Wir können aber Devisen aus deutscher Erde schaffen, wenn wir unsere heimischen Ernährungsquellen fließend machen, wenn alles geschieht, die deutsche Landwirtschaft zur Höchstleistung hinaufzuführen. Die jetzigen wirtschaftlichen Verhältnisse im landwirtschaftlichen Betriebe werden aber täglich verzweiflungsvoller, so daß, wenn nicht grundsätzliche Hilfsmaßnahmen ergriffen werden, ein weiterer Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion und damit noch größere Einfuhr von Ernährungsmitteln zwangsläufig werden. An der Passivität der Handelsbilanz hat jeder Berufsstand im Vaterlande zu tragen; denn sie wirkt sich bis in die letzte Hütte aus.

Die Landwirtschaft ist mit den Preisen für ihre Erzeugnisse hemmungslos in den Weltmarkt hineingeworfen; sie kann sich nicht wie die anderen wirtschaftlichen Unternehmungen in Kartellen zum Schutze ihrer Produktion zusammenschließen. Sie hat daher das Recht, vom Staat Schutz und Fürsorge zu verlangen, und hat besonders das Recht, einen angemessenen Zollschutz für ihre Produkte zu fordern.

Die besten Siedlungsabsichten müssen an der Unrentabilität des landwirtschaftlichen Gewerbes scheitern. Damit Hand in Hand geht eine dauernde Entvölkerung unserer Ostprovinzen, das Gegenteil von dem, was aus höchsten nationalpolitischen Gründen erreicht werden muß.

Die Mittel, die das Reich in seinem Notprogramm für die Landwirtschaft anfordert, scheinen zu gering, um das Uebel an der Wurzel zu bessern. Wir müssen zu einer systematischen Prüfung der einzelnen landwirtschaftlichen Erzeugniszweige gelangen und entsprechend für jeden Erzeugungszweig wirtschaftliche Hilfsmaßnahmen ergreifen. Geschieht das nicht, so sind alle die Millionen, die heute die öffentliche Hand als landwirtschaftliche Hilfsmaßnahmen beschließt, hinausgeworfenes Geld. Zerstörung der landwirtschaftlichen Erzeugungskraft und Inbewegungssetzen der landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse treten ein.

In dieser Not hilft nicht parteipolitische Zersplitterung, sondern Zusammenfassung aller aufbauenden nationalen Kräfte in **Stadt und Land.**

Selbstkostenkrise.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

In den letzten Wochen ist viel davon die Rede gewesen, ob wir vor einer Selbstkostenkrise stehen oder ob wir etwa gar mitten in einer solchen Krise darin sind. Die Leipziger Frühjahrsmesse, die vom 4. bis 10. März dauert, wird uns zeigen, ob das Ausland unsere Waren für preiswürdig hält oder nicht. Sind die Preise, die auf der Leipziger Messe erzielt werden, durchschnittlich auskömmlich und finden auf dieser Grundlage Geschäfte in befriedigendem Umfange statt, so können wir annehmen, daß wir fürs erste auch noch weiter günstige Exportaussichten haben, — falls das Niveau der Selbstkosten nicht noch weiter in die Höhe getrieben wird. Was hat man eigentlich unter den Selbstkosten der Produktion zu verstehen? Es ist klar, daß zu ihnen alle Aufwendungen gehören, die unmittelbar mit der Erzeugung der betreffenden Waren zusammenhängen, also die Kosten der Roh- und Hilfsstoffe, der Abnutzungswert von Maschinen und Werkzeugen, die Entgelte für Arbeiter und Angestellte, Fracht- und Verteilungsspesen, Lagerungs- und Versicherungskosten usw. Aber auch die öffentlichen Lasten: Steuern, Abgaben, Dawes-Industrielast usw. gehören dazu. Endlich sind noch die Kapitalzinsen einzukalkulieren. Sehen wir uns diese Unkostenfaktoren an, so finden wir, daß viele von ihnen für uns Deutsche erheblich höher sind als für andere Völker, die auf dem Weltmarkt mit uns konkurrieren. Dies gilt besonders für die öffentlichen Lasten und für den Kapitalzins. Es liegt auf der Hand, daß wir, wenn der Produktionsgewinn sehr klein geworden ist und eine weitere Verkürzung nicht mehr verträgt, bei anderen Selbstkostenfaktoren sparen müssen. Mindestens aber muß ein weiteres Steigen dieser anderen Selbstkostenposten vermieden werden. — Das sind die Gedankengänge, die die Mehrzahl unserer volkswirtschaftlichen Sachverständigen veranlassen — unabhängig von den beiden großen sozialen Parteien (Arbeitgebern und Arbeitnehmern — vor einer weiteren Erhöhung des Lohnniveaus anläßlich der bevorstehenden neuen Tarifverhandlungen zu warnen.

Es kann sein, daß sich eine Selbstkostenkrise noch nicht sofort in einer starken Einschränkung der Produktion äußert. Denn bis zu einem gewissen Punkte sind selbst Verlustverkäufe weniger kostspielig als Betriebseinschränkung oder Betriebsstillegung. Selbst ein völlig stillgelegter Betrieb verursacht Kosten. Es wäre töricht, anzunehmen, daß die Selbstkosten für alle Branchen gleich sind oder nach gleichen Grundsätzen beurteilt werden können. Es gibt Fabrikanten von Spezialerzeugnissen, denen selbst eine gewaltige Erhöhung der Selbstkosten nicht die Erzeugungs- und Absatzmöglichkeiten zerstört. Auch innerhalb der gleichen Branche können die Selbstkosten recht verschieden hoch sein. Ein Unternehmen, das etwa nahe bei den Fundstätten der Roh- und Hilfsstoffe liegt, das mit billigem Eigenkapital arbeitet, das an leistungsfähigen und billigen Verkehrswegen (Wasserstraßen) liegt, und das einen aufnahmefähigen Absatzmarkt in der Nähe hat, braucht einen niedrigeren Selbstkostensatz in Anrechnung zu bringen als ein anderes Unternehmen, das diese Vorzüge nicht genießt. Da wir aber ein Land mit beschränkten Beschäftigungsmöglichkeiten sind, müssen wir die Selbstkosten so weit senken, daß die große Mehrzahl unserer wirtschaftlichen Unternehmungen wettbewerbs- und damit lebensfähig bleibt.

Großstadtziffern.

Wunderbar, berauschend, erschütternd und grausig zugleich ist das eine Wort: Großstadt! — Ein gar seltsames Gefühl durchrieselt da manchen. Fieberträume der Lust und des Schmerzes. Bilder der höchsten Schönheit und der entsetzlichsten Laster. Ein Kaleidoskop der Farben und der Geräusche. Sinfonie des Verkehrs. Moloch der Nerven und Spenderin aller Genüsse dieses Lebens: Großstadt! — Und doch, wie so gar märchenhaft malt sich oft in unsern Hirnen dies buntscheckige, goldstrotzende und dann wieder so düstere Bild neuzeitlichen Großstadtlebens. Die Wirklichkeit ist weitaus nüchterner, grauenerregender und gewaltiger vielleicht, wie die flimmernde Leinwand sie uns zu zeigen vermag, eindrucksvoller gar, als uns der Dichter darüber berichtet, wenn wir der Sprache der Zahlen zu lauschen verstehen. In dem in diesen Tagen zur Ausgabe gelangten Sammelwerk unter dem mehr denn bescheidenen und etwas banal klingenden Titel „Offizieller Führer der Stadt Berlin" ist unter anderen ein hochbeachtenswerter Aufsatz aus der Feder des Leiters des akademischen Arbeitsamtes erschienen. Zahlen in schier endloser Reihe marschieren darin auf. Zahlen, oftmals so nüchtern und langweilig, weil niemand zu ihnen rechte Beziehung hat. Und hier Zahlen von so unerhörter Lebendigkeit, daß man allein aus ihnen eine machtvolle Sinfonie der Großstadt, wie sie eines Beethoven oder Mahler im Reiche der Töne würdig wäre, zusammensetzen könnte. Berlin, die 4,2-Millionen-Stadt — ein Zehntel Preußens, vier Fünftel Sachsens, zwei Drittel Bayerns der Bevölkerung nach! Seit dem 1. Oktober 1920 sind hier 94 Einzelgemeinden eine einzige



(Nachdruck verboten.)

4

„Ihr spannt mich auf die Folter!" rief Antonie aus. „So sprich doch endlich, was ist es gewesen? Was ist ihm damals geschehen?"

Der Senator zögerte noch einen Augenblick, und man hörte es dem Klang seiner Stimme an, wie schwer ihm das Geständnis wurde, als er endlich anhob:

„Es war zu jener Zeit, als du bei deiner Tante in Zürich weiltest. Ich war damals ein vielbeschäftigter Mann, der sich nicht sehr eingehend um die Vorgänge im eigenen Hause bekümmern konnte, und so kam es, daß ich sehr wenig davon wußte, wie mein Sohn Hartwig seine Mußestunden verbrachte. Ich hatte das vollste Vertrauen zu ihm, bis ich zu meiner nicht geringen Ueberraschung eine ganze Reihe von anonymen Briefen empfing, die ihn beschuldigten, daß er sein Geld und seine Gesundheit auf leichtfertige Weise vergeude. Ich stellte ihn zur Rede und zeigte ihm die Briefe. Er sah mich groß an, zuckte die Achseln und ging hinaus, ohne mich überhaupt einer Antwort zu würdigen. Das konnte ein Beweis für sein gutes Gewissen, aber es konnte auch ein Beweis für das Gegenteil sein, und so beschloß ich denn, unter der Hand weitere Erkundigungen einzuziehen. Ich wandte mich an einen Bekannten und Altersgenossen Hartwigs, von dem ich annehmen konnte, daß er über sein Beginnen am besten unterrichtet sein würde, und zu meinem Schrecken empfing ich hier nicht nur eine volle Bestätigung jener Briefe, sondern ich erfuhr noch viel schlimmere Dinge, als jene mich hatten ahnen lassen.

Ein verhängnisvoller Zufall wollte, daß mir an dem nämlichen Tage aus meinem Schreibtisch eine große Summe verschwand, die meiner Ansicht nach nur zu einer Zeit entwendet sein konnte, in welcher Hartwig sich allein im Zimmer befunden hatte. Da hielt ich mich denn in meiner aufs äußerste gestiegenen Aufregung für berechtigt, ihm den Diebstahl auf den Kopf zuzusagen, und es kam zu einer außerordentlich erregten Szene. Hartwig wies alle gegen ihn erhobenen Vorwürfe mit höchster Entrüstung als unberechtigt zurück und verlangte, ich solle den Diebstahl ohne Verzug bei der Polizei zur Anzeige bringen. Die Aufforderung brachte mich völlig außer mir, und das Ende von allem war, daß ich ihm ein für allemal mein Haus verbot!"

„Wie, Papa, das hättest du getan?" fragte Antonie erschrocken. „Das hättest du übers Herz gebracht, ohne seinen Versicherungen Glauben zu schenken, ja, ohne auch nur einen Versuch zu machen, dieselben auf ihre Wahrhaftigkeit zu prüfen?"

Der Senator strich sich mit der Hand über die Stirn und blickte wie in einer düsteren Erinnerung vor sich hin auf den Boden.

„Ja, es war eine unglückselige Stunde," sagte er, „und ich wollte gern ein paar Jahre meines Lebens dafür hingeben, wenn ich sie ungeschehen machen könnte. Aber es sprach alles gegen ihn, und ich bin überzeugt, daß jeder andere in meiner Lage ebenso geurteilt haben würde.

Gegen meine Haushälterin, die sich zehn Jahre hindurch als treu und zuverlässig erwiesen hatte, konnte ich keinen Verdacht hegen, und außer ihr war nachgewiesenermaßen nur Hartwig in dem Zimmer gewesen. Auch ahnte ich ja nicht, daß er mein übereiltes Wort, er habe in meinem Hause nichts mehr zu schaffen, so furchtbar ernst nehmen würde. Ich wunderte mich nicht, als ich ihn während der beiden folgenden Tage nicht erblickte; es war mir im Gegenteil am liebsten so, denn mein Zorn war noch keineswegs verraucht, und ich hatte mir selbst gelobt, ihm meine Verzeihung nicht früher zuteil werden zu lassen, als bis er als reuiger Sünder zu mir zurückgekehrt sein würde.

Am dritten Tage erhielt ich ein mit dem Poststempel „Hamburg" versehenes Schreiben, in welchem er mir in kurzen Worten mitteilte, daß er sich beim Eintreffen dieses Briefes bereits auf hoher See befinde und daß es nicht seine Absicht sei, jemals wieder nach Europa zurückzukehren.

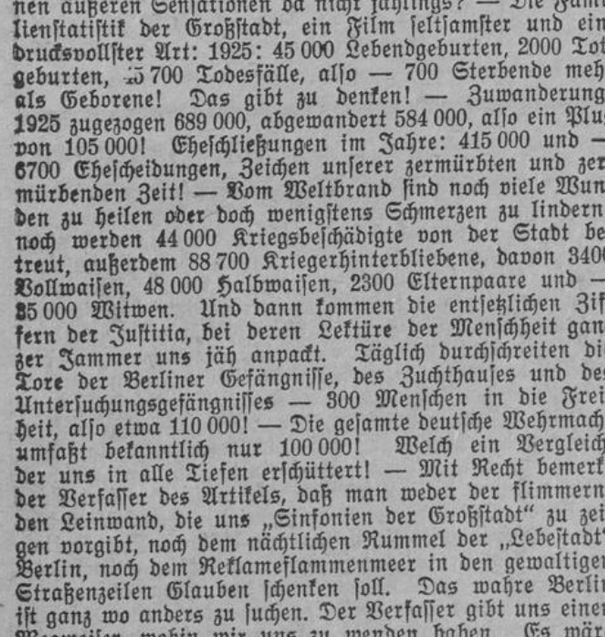
Es war ein furchtbarer Schlag für mich, aber ich hoffte im Grunde des Herzens noch immer, daß er binnen kurzem zu voller Erkenntnis seines Unrechts kommen würde. Doch Wochen und Monate vergingen, ohne daß ich ein Lebenszeichen von ihm empfangen hätte. Da machte ich eines Tages mit Entsetzen die Wahrnehmung, daß ich abermals bestohlen worden sei, und zwar unter Umständen, welche kaum einen Zweifel ließen, daß der Urheber beider Diebstähle eine und dieselbe Person gewesen sei. Die entsetzliche Ahnung, daß ich meinem Sohn doch wohl unrecht getan hatte, erwachte in meinem Innern, und ich setzte Himmel und Erde in Bewegung, um den wirklichen Schuldigen zu entdecken.

Und der Schuldige ward gefunden. Es war niemand anders als meine alte Haushälterin, und als sie nach langem Leugnen des einen Diebstahls überführt worden war, vermochte sie auch den früheren nicht mehr in Abrede zu stellen. Jetzt aber zweifelte ich nicht länger, daß auch die anderen Verdächtigungen, welche man gegen meinen Hartwig erhoben hatte, nichts als elende Verleumdungen gewesen seien, und die Reue über mein gar zu rasches Urteil folterte mich mit unerbittlicher Grausamkeit.

Ich bot alle nur erdenklichen Mittel auf, um den Aufenthalt meines unglücklichen Sohnes in Erfahrung zu bringen; aber es waren nahezu sechs Monate seit seiner Abreise vergangen und das einzige, was ich nach unendlichen Mühen herausgebracht hatte, war, daß er sich seinerzeit auf einem der nach Neuyork gehenden Postdampfer eingeschifft habe. Dann aber hörte seine Fährte vollständig auf, und nur ein wunderbarer Zufall hätte mir weiterhelfen können. Was dabei meine Sorge um sein Schicksal noch gewaltig erhöhte, war der Umstand, daß er beinahe mittellos gewesen war, als er die Heimat verließ. Sein mütterliches Erbteil, das ich ihm an seinem zweiundzwanzigsten Geburtstag ausgezahlt hatte, war damals auf seinen Wunsch in einem Bankhause dieser Stadt deponiert worden, und er hatte vor seiner übereilten Abreise keinen Versuch gemacht, es zu erheben. Er hatte nichts mitgenommen als seine eigenen Ersparnisse, die sich auf wenig mehr als zweitausend Mark beliefen, und mit banger Sorge mußte ich mir sagen, daß diese winzige Summe ihm kaum über die Not der ersten Zeit hinweggeholfen haben konnte.

Aber was sollte ich tun, um seine Spur zu finden und ihn zu versöhnen? Vergeblich hatte ich durch die geschicktesten Detektivs nach ihm forschen lassen; vergeblich war er wohl hundertmal in verschiedenen großen amerikanischen und europäischen Blättern aufgefordert worden, ein Lebenszeichen von sich zu geben. Es blieb alles umsonst, und mit blutendem Herzen mußte ich mich endlich zu der Ueberzeugung bekennen, daß ich durch meine Härte mein eigenes Kind dem Verderben in die Arme gejagt hatte.

Stadt geworden, — die größte Stadt der Welt der Fläche nach mit 87 814 Hektar. — Ueber die Armut erzählt der erschütternde Artikel, Großstadtarmut mit 3500 Blinden, 4100 Taubstummen! Eine ganze Stadt nur der Unterstützten mit Zahlen, die der Einwohnerschaft wie etwa Magdeburg, Königsberg oder gar Bremen! 70 000 Unterstützungsempfänger! — Dann Winterbeihilfe dieser Stadt: 3 Millinen Zentner Kohlen! Das bedeutet 10 000 Waggons Kohlen, die auf ein Gleis dicht hintereinander gestellt die Strecke von Berlin nach Frankfurt (Oder) ausmachen. Dann Obdachlosenfürsorge: am 6. Dezember 1926 waren es 3095! Heute einige Hundert weniger! — Jugendwohlfahrt: 21 000 Krüppelkinder, 16 000 Hortkinder, 9000 Fürsorgezöglinge, 1600 Pflegekinder! Von 53 000 Mündelkindern — 50 000 uneheliche! Und das Drama schreitet weiter: in Berlin nicht weniger als 8000 abgeschlossene Strafverfahren gegen Jugendliche in der Zeit von Januar bis November vorigen Jahres. Verblaßt der „Krantz-Prozeß" mit seinen äußeren Sensationen da nicht jählings? — Die Familienstatistik der Großstadt, ein Film seltsamster und eindrucksvollster Art: 1925: 45 000 Lebendgeburten, 2000 Totgeburten, 45 700 Todesfälle, also — 700 Sterbende mehr als Geborene! Das gibt zu denken! — Zuwanderung: 1925 zugezogen 689 000, abgewandert 584 000, also ein Plus von 105 000! Eheschließungen im Jahre: 415 000 und — 6700 Ehescheidungen, Zeichen unserer zermürbten und zermürbenden Zeit! — Vom Weltbrand sind noch viele Wunden zu heilen oder doch wenigstens Schmerzen zu lindern: noch werden 44 000 Kriegsbeschädigte von der Stadt betreut, außerdem 88 700 Kriegerhinterbliebene, davon 3400 Vollwaisen, 48 000 Halbwaisen, 2300 Elternpaare und — 35 000 Witwen. Und dann kommen die entsetzlichen Ziffern der Justitia, bei deren Lektüre der Menschheit ganzer Jammer uns jäh anpackt. Täglich durchschreiten die Tore der Berliner Gefängnisse, des Zuchthauses und des Untersuchungsgefängnisses — 300 Menschen in die Freiheit, also etwa 110 000! — Die gesamte deutsche Wehrmacht umfaßt bekanntlich nur 100 000! Welch ein Vergleich, der uns in alle Tiefen erschüttert! — Mit Recht bemerkt der Verfasser des Artikels, daß man weder der flimmernden Leinwand, die uns „Sinfonien der Großstadt" zu zeigen vorgibt, noch dem nächtlichen Rummel der „Lebestadt" Berlin, noch dem Reklameflammenmeer in den gewaltigen Straßenzeilen Glauben schenken soll. Das wahre Berlin ist ganz wo anders zu suchen. Der Verfasser gibt uns einen Wegweiser, wohin wir uns zu wenden haben. Es wäre recht gut, wenn man auch in der sogenannten „Provinz", vor allem aber auch auf dem flachen Lande sich einmal recht bewußt würde, wie nun das Bild Berlins, der vielgepriesenen und ebenso viel verlästerten Reichshauptstadt sich in seiner „phantastischen Nüchternheit" — um die Paradoxe zu gebrauchen — präsentiert. Das dürfte auch zu dem langersehnten und so überaus notwendigen Ausgleich zwischen Land und Großstadt beitragen!



Zum Besuch Amanullahs in Berlin.

Du wirst mich jetzt, nach diesem offenen Geständnis, vielleicht weniger hart beurteilen, liebe Antonie, und Sie, mein wackerer Freund, werden mir unbedingten Glauben schenken, wenn ich Ihnen sage, daß mir in diesem Leben keine größere Freudenbotschaft mehr hätte zuteil werden können als die, welche Sie mir gebracht haben. Aber nun bitte ich Sie von Herzen, vollenden Sie Ihre Erzählung! Sagen Sie mir, wo ich meinen Sohn finde und was ich tun muß, um ihn mir zurückzugewinnen!"

Der Deutsch-Amerikaner, der dem Senator aufmerksam zugehört hatte, ergriff jetzt wieder das Wort und antwortete:

„Na, ich meine, das wird jetzt, nachdem Sie Ihr Unrecht selbst eingesehen haben, nicht mehr so schwer sein. Darauf kam es ja eben an. Als Master Hartwig mir damals seine Geschichte erzählt hatte — sie lautete genau so, wie ich sie soeben aus Ihrem Munde vernommen habe —, fügte er hinzu: „Ich habe mir geschworen, meinen Fuß nicht eher wieder auf europäischen Boden zu setzen, als bis mein Vater ohne jedes Zutun von meiner Seite eingesehen hat, daß er mich unschuldig verdächtigt und mir die schwerste Kränkung zugefügt hat, die einem ehrenhaften Menschen überhaupt widerfahren kann. Ich habe ihm diese Unbill längst verziehen, aber meine eigene Mannesehre gebietet mir, mein Gelöbnis zu halten. Und so werde ich denn wohl meine Heimat niemals wiedersehen!"

Dabei kamen ihm die Tränen in die Augen, so sehr er sich auch bemühte, ruhig zu scheinen, und wenn ich ihm schon nicht unrecht geben konnte, so redete ich ihm doch zu, nachzugeben und den ersten Schritt zur Versöhnung zu tun. Aber er hat einen Eisenkopf und wollte davon durchaus nichts wissen. Auch als ich ihm vorhielt, daß ihm vielleicht nur deshalb noch nicht Abbitte geleistet worden sei, weil niemand etwas von seinem Aufenthalt wüßte, zuckte er nur die Achseln und meinte, das wäre sehr wohl möglich, es könnte indes nichts an seiner Entschließung ändern. Da nahm ich mir denn auf der Stelle in meinem Herzen vor, Ihnen bei erster Gelegenheit Nachricht zu geben. Aber weil es mit dem Schreiben etwas schwach bei mir bestellt ist, mußte ich es schon auf eine persönliche Begegnung verschieben, und das konnte ich um so leichter, als ich ohnedies binnen kurzem nach Westfalen zu meiner alten Mutter zurückkehren wollte.

Ich schrieb mir heimlich Ihre Adresse auf und kehrte in mein Goldgräberlager zurück. Zwar hatte ich die besten Vorsätze, mein Geld zusammenzuhalten, aber die Verführung war zu groß, und wie ich mich auch dagegen sträuben mochte, in kürzester Zeit war alles wieder zum Teufel.

(Forts. folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Neues Hoffen.

Weiter braust der Strom der Zeit, unaufhaltsam weiter,
neue Hoffnungsfreudigkeit stimmt uns wieder heiter,
jedes Ding währt seine Zeit, auch des Winters Sorg und Leid
müssen wieder schwinden und ihr Ende finden.

Denn schon kam der Monat März und nach dem Kalender,
gilt derselbe allerwärts als ein Frühlingsspender.
Ob der Winter sich auch wehrt und noch heftig aufbegehrt,
einmal muß auf Erden es doch Frühling werden.

Wenn der März sich „heiß" bemüht, wird der Welt er dienen,
und ein neues Leben blüht dann aus den Ruinen,
Hoffnung schürt die Lebenslust auch in jedes Menschen Brust,
drückt den Gretesgram nieder, aufwärts geht es wieder.

Hoffnung wächst und Zuversicht in des Märzen Tagen,
trotzdem läßt die Sorge nicht gänzlich sich verjagen,
mancher hat noch seine Not, erstens um das liebe Brot,
zweitens und auch — leider um die Frühlingskleider!

Alle Sorge, die nicht frommt, weckt zunächst ein Grausen,
doch es heißt: der Frühling kommt immer nur mit Brausen!
Also: Rege dich nicht auf, zieht im März ein Sturm herauf,
führt er, dir zum Segen, dich dem Lenz entgegen.

Auch in unserem Reichstag weh'n Stürme sondergleichen,
bald wird er von hinnen geh'n und die Segel streichen.
Doch, wenn wir zur Neuwahl zieh'n, dann ist's Frühling in Berlin
und der Sturm zog weiter: hoffen wir's — —

Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 5. März. Der Sonntag Reminiscere, d. h. „Gedenke", ist Volkstrauertag, ist dem Gedenken unserer Gefallenen gewidmet. Und wenn dem Tag leider die gesetzliche Anerkennung aus parteilichen Gründen bisher noch versagt geblieben ist, so bürgert sich die schöne Sitte dennoch von Jahr zu Jahr mehr ein. So auch bei uns, besonders auch deshalb, weil wir nunmehr eine Gefallenengedenkstätte besitzen, an der wir uns den Helden besonders nahe fühlen. — Der Gottesdienst, der stark besucht war, wurde eingeleitet durch die ernste, weihevolle Mahnung: „Gedenket der Helden" des Männergesangbereins. Pfarrer Bauer hatte seiner Predigt das Wort zugrundegelegt: „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren." 10 Jahre sind vergangen. Je weiter wir uns von der Kriegszeit entfernen, umso mehr verblaßt die Erinnerung. Und manchmal scheint es, als hätten viele ganz und gar vergessen, daß wir einen Weltkrieg gehabt haben. Gegen Ehre und Gewissen geht es aber, wenn wir nicht unsere Gedanken wieder zu unsern Gefallenen hinlenken. — Wir stehn heut im Geiste an all den vielen fernen Gräbern derer, die für uns gestorben. In unsere Herzen sind sie eingeschrieben. Ihr Blut soll der Kitt sein, unser Volk wieder zu verbinden, und mit Gottes Kraft die rechte Volksgemeinschaft zu schaffen, um das wahr zu machen, wofür sie gefallen sind. — Der Volkstrauertag mahnt uns: Denkt an die Gefallenen, an das Opfer, das sie gebracht haben! — Nochmals gab der Gesangverein der weihevollen Stimmung Ausdruck in dem Liede: „Das Heldengrab". — Nach Schluß des Gottesdienstes marschierte der Kriegerverein bei erfreulich starker Beteiligung unter Vorantritt seines vorzüglichen Trommler- und Pfeiferkorps zu unserm Ehrenmal auf dem Steinchen. Kamerad Graf von Waldeck hielt eine kurze Ansprache. Zu gleicher Stunde seien wohl Hunderttausende von Kameraden versammelt, um der Gefallenen zu gedenken, die in dem felsenfesten Glauben gestorben seien an den Sieg und die Freiheit des deutschen Volkes. Unsere Aufgabe in den Kriegervereinen müsse es sein, mit aller Kraft dahin zu wirken, dieser Freiheit, für die die gefallenen Kameraden ihr Blut vergossen haben, wieder teilhaftig zu werden. Dann sind sie nicht umsonst gestorben. — Im Namen des Kriegervereins Laasphe legte er, den Gefallenen zum Danke, einen Kranz am Denkmal nieder. Mittags läuteten zum Zeichen der Trauer die Kirchenglocken. — In **Niederlaasphe** und **Puderbach** fanden am Nachmittag ebenfalls würdige Gedenkfeiern unter Beteiligung der Krieger und Sänger sowie der gesamten Einwohnerschaft statt. Herr Pfarrer Bauer hielt auch hier die Weiherede. Die Feiern wurden durch entsprechende Gesangvorträge verschönt. Die Angehörigen hatten ihren Lieben Kränze niedergelegt. — Für alle Zeiten wird die Pflichttreue, Tapferkeit und Opferwilligkeit vorbildlich bleiben, die unsere Helden gezeigt haben. Das vergessen zu wollen, wäre unwürdig und unehrenhaft. Daß sie trotz aller übermenschlichen Opfer, trotz aller Siege schließlich doch nicht den Endsieg errangen, hatte ganz andere Ursachen, aber um alles in der Welt nicht den Grund, daß sie nicht pflichttreu und tapfer genug gewesen wären. Wir hoffen, daß die kostbare Blutsaat der Heldenopfer nicht vergebens gesät ist, daß vielmehr für unser Volk und Vaterland dereinst bessere, glücklichere Tage heraufsteigen werden. Das wird um so sicherer geschehen, je einiger das Volk in der Pflichttreue, dem Ganzen zu dienen, sich zusammenfindet, je dankbarer es seine toten Helden ehrt.

* **Laasphe,** 5. März. Das Abbrennen von Feldrainen, das in der gegenwärtigen Jahreszeit für unsere Jugend immer ein besonderes Vergnügen ist, gibt uns Veranlassung, auf die großen Gefahren hinzuweisen, die damit verbunden sind. Eltern und Lehrer sollten es daher an eindringlichen Ermahnungen nicht fehlen lassen. In dem dürren Gras und Ginstergestrüpp breitet sich das Feuer mit riesiger Geschwindigkeit aus, sodaß umfangreiche Waldbrände leider zu oft die Folgen einer solchen unbedachten Handlung sind. Aber auch Erwachsene lassen es in dieser Beziehung bisweilen an der nötigen Vorsicht mangeln und zwar namentlich dann, wenn sie bei Urbarmachung von Grundstücken das Abbrennen von Dornen- und Ginstergestrüpp der Ausrodung vorziehen. Man sollte sich daher in solchen Fällen stets zuvor überzeugen, daß das Feuer nicht auf fremde Grundstücke oder Waldflächen übergreifen kann, da die Gefahr, wenn sie einmal vorhanden ist, nur in den seltensten Fällen rechtzeitig und mit Erfolg bekämpft werden kann. Auch bei Spaziergängen soll man brennende Streichhölzer oder Zigarrenstummel nicht unbedacht wegwerfen.

* **Laasphe,** 5. März. (Freiw. Sanitätskolonne.) In den nächsten Tagen werden die Sammlungen für das Rote Kreuz, nicht wie bisher durch den Vaterl. Frauenverein, sondern durch Mitglieder der neu gegründeten Freiw. Sanitätskolonne Laasphe vorgenommen. Wir bitten im Interesse der guten Sache um rege Beteiligung, da ein Teilbetrag der hiesigen Kolonne zugute kommt.

* **Laasphe,** 5. März. In einer am Freitag abend im Westf. Hof stattgefundenen Vorstandssitzung der hiesigen Abteilung des S. G. V. wurde einstimmig beschlossen, sich zur Uebernahme und Durchführung des großen Sauerländischen Gebirgsfestes im Juni 1929 bereit zu erklären. Das letzte Wort zu dieser für unsere Stadt bedeutsamen Veranstaltung hat der Hauptvorstand des S. G. V. zu sprechen, doch ist an dessen Zustimmung nicht zu zweifeln.

* **Laasphe,** 5. März. (Strafsitzung vom 23. Febr.) Der Ingenieur Karl B. in Siegen hatte gegen eine polizeiliche Strafverfügung des Bürgermeisters in Laasphe Antrag auf gerichtliche Entscheidung gestellt. Nach Angabe des Zeugen Loeber von hier fuhr dieser am 2. 11. 1927 nachm. vom Bahnhof Friedrichshütte mit einem mit Kohlen beladenen Wagen durch die Lahnstraße der Stadt zu. Ungefähr dort, wo der Weg zur „roten Brücke" abzweigt, überholte ihn das Auto des Angeklagten, während er rechts fuhr und links neben seinen Pferden herging. Der Angeklagte fuhr im Bogen links an Loeber vorbei, schwenkte dann aber wieder nach rechts herüber, sodaß Loeber, um nicht überfahren zu werden, sich ganz an sein Pferd drücken mußte. Hierbei ging ihm ein Rad über seinen Fuß. Dauernde Folgen hat er nicht davongetragen. Die Straße ist an der Stelle so breit, daß zwei Wagen bequem aneinander vorbeifahren können. Das Gericht war der Ansicht, daß der Angeklagte zu schnell und zu unvorsichtig gefahren ist und erkannte auf eine Geldstrafe von 10 *RM.* — Der Knecht Karl Tr. und die Arbeiter Wilhelm Sch., Heinrich Sch., Hermann B., Karl D., Heinrich Th., sämtlich von Wallau, sind beschuldigt, in der Nacht vom 18. auf den 19. 12. 1927, nachts gegen 1—2 Uhr, in der Bahnhofstraße vor der Wirtschaft Schäfer hier durch Rauferei, groben Unfug und durch Skandalieren die nächtliche Ruhe gestört zu haben. Sie bestreiten sämtlich, sich strafbar gemacht zu haben. Die langdauernde Sache ergab nicht den schlüssigen Beweis, daß sich sämtliche Angeklagte an der Rauferei beteiligt und dadurch die nächtliche Ruhe gestört zu haben. Wohl steht einwandfrei fest, daß sämtliche Angeklagte trotz der wiederholten Aufforderung des Polizeibeamten Dörr, sich zu entfernen, das nicht getan haben. Die Angeklagten haben sich somit strafbar gemacht und das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von je 20 *RM.* — Der Bauunternehmer Karl S. und die Wwe. Heinrich Sch. in Feudingen wurden wegen Uebertretung des § 367 15 Str.-G.-B. zu je 15 *RM* Geldstrafe bzw. 3 Tagen Haft verurteilt. Die Wwe. Sch. entschloß sich im August 1926 zum Wiederaufbau ihres abgebrannten Hauses. Die ihr gewährte Bauerlaubnis enthielt den Satz: „Vor Erteilung der Abnahmebescheinigung darf mit dem inneren und äußeren Verputz nicht begonnen werden!" Im November 1926 teilte sie dem Amt Erndtebrück mit, sie bäte um die Rohbauabnahme. Im März 1927 fand diese statt. Es wurde festgestellt, daß der Innenputz bereits ausgeführt und daß ferner die Ansicht des Gebäudes völlig anders ausgeführt worden war. Der Leiter des Baues war der Angeklagte S. Die Angeklagten berufen sich in erster Linie auf Verjährung. Dieser Einwand schlug nicht durch. Nach feststehender Rechtsprechung beginnt die Verjährung erst nach Fertigstellung des Baues. Der Bau ist aber heute noch nicht vollendet. S. gibt an, er habe der Wwe. Sch. gegenüber jede Verantwortung abgelehnt. Wwe. Sch. macht geltend, sie sei zu der Fertigstellung des Baues durch die Verhältnisse gezwungen worden. Dies alles befreit die Angeklagten von der Strafe nicht, läßt aber die Tat im milderen Lichte erscheinen. Das Gericht erkannte daher wie geschehen. — Weiter wurde noch eine Privatklagesache verhandelt.

* **Laasphe,** 5. März. Der Wahlkampf für die bevorstehende Reichs- und Landtagswahl wurde hier eröffnet durch eine öffentliche Versammlung, die die sozialdemokratische Partei am Sonnabend ins Bahnhofshotel einberufen hatte. Das Thema, über das Landtagsabgeordneter Fries sprach, lautete: „Reich, Staat und Laasphe". Ein Wahljahr erster Güte liege vor uns. Der Bürgerblock habe versagt. Die Regierung, in der seit 1923 keine Sozialdemokraten mehr säßen, habe mit ihrer Politik vollkommen Fiasko erlitten. Verschiedene Beispiele führte er dafür an. Unsere Kriegspolitik sei schon falsch gewesen. Die Engländer hätten uns mit silbernen Kugeln besiegt, während Helfferich schon 1915 durch verkehrte Finanzpolitik die Inflation erzeugt habe. Die im vergangenen Jahre vorgenommene Erhöhung des Reichsbankdiskonts von 5 auf 7 Proz. habe katastrophale Wirkungen gehabt und sei Mitschuld an unserer Wirtschaftsnot. Unter 12 Proz. sei in Berlin kein Geld zu bekommen, ja er kenne einen Fall, in dem 18 Proz. gefordert worden seien. Da brauche man sich über die Teuerung nicht zu wundern. Reichskanzler Marx sei der Politik der Deutschnationalen zum Opfer gefallen, deren krassester Vertreter Minister v. Keudell sei. Die Verabschiedung Dr. Brechts, der Fall Dr. Badt und Tresckow seien so einige Beispiele. Auf die Verhältnisse in unserer engeren Heimat übergehend, erklärte Abg. Fries, daß für die stillgelegte Industrie, wie Gebr. Paßmann und Lederwerke, Ersatz geschaffen werden müsse. Vor allem müsse die Holzindustrie weiter ausgebaut werden, Holzverfeinerungsindustrie, nicht bloß rohe Sägewerke, geschaffen werden. Stadt, Kreis, Provinz und Staat müßten mithelfen, daß hier andere Verhältnisse geschaffen werden und die Bevölkerung, die sich zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammenschließen müsse, Lebensmöglichkeit habe. Er forderte alle Anwesenden auf, hierzu mitzuhelfen. Er habe dies durch die Tat bewiesen. Da er morgens um 10 Uhr in Berlin noch eine dringende Sitzung gehabt, habe er die hohen Kosten nicht gescheut und mit dem Flugzeug die Reise bis Kassel zurückgelegt, um rechtzeitig zu der Versammlung in Laasphe zu sein. — Eine Diskussion fand nicht statt. Anschließend war noch eine Mitgliederversammlung der soz.-dem. Partei.

* **Laasphe,** 5. März. Seinen 75. Geburtstag beging am gestrigen Sonntag unser geschätzter und allgemein beliebter Mitbürger, Herr Sanitätsrat Dr. Hamel in körperlicher und geistiger Frische, wozu wir denselben noch nachträglich beglückwünschen.

* **Laasphe,** 5. März. (Personalie.) Herr Oberbahnhofsvorsteher Schmidt ist zum 1. März in den Ruhestand getreten und hat seinen Wohnsitz nach Geislingen (Württ.) verlegt. An seine Stelle tritt Herr Oberbahnhofsvorsteher Busch aus Menden (ein gebor ener Erndtebrücker).

* **Laasphe,** 5. März. Herr Oberbahnhofsvorsteher Schmidt erlitt kurz vor seiner Abreise noch einen bedauerlichen Unfall. Er wollte beim Fortschaffen seiner Sachen helfen, stürzte dabei und erlitt einen Rippenbruch.

* **Laasphe**, 5. März. An einer Herzbeutelentzündung starb nach wenigen Tagen der Obersekundaner der hiesigen Aufbauschule Wilhelm Künkel aus Achenbach. Vergangenen Sonnabend wurde der so früh aus dem Leben Gerissene in seinem Heimatort beerdigt.

* **Laasphe**, 5. März. In der vorletzten Nummer berichteten wir über das Treiben auswärtiger Bücherreisender und knüpften daran die Mahnung, Zurückhaltung in solchen Fällen walten zu lassen. Wie man uns mitteilt, ist vor wenigen Jahren auch einmal ein Reisender hier gewesen, der eine ganze Anzahl Bestellungen auf ein größeres Werk entgegen nahm und sich überall eine Anzahlung geben ließ. Die Besteller haben von der Sache nie wieder etwas gehört, waren aber ihre Anzahlung los. Auch der unzähligen auswärtigen Hausierer, die nach dem Kriege die Bevölkerung heimsuchen, soll Erwähnung getan werden. In der Regel wird ihnen ja etwas abgenommen, bloß um die Zudringlichen loszuwerden. Dabei sind die Gegenstände meist doppelt so teuer und lange nicht so gut wie in den hiesigen Geschäften. Hinterher ärgert man sich und schimpft. Wie angebracht Vorsicht bei Fremden ist, zeigt auch die uns mitgeteilte kleine Geschichte. Einem Schirmflicker wurden drei reparaturbedürftige, aber sonst noch ziemlich gute Schirme gezeigt. Er erklärte sich bereit, einen umsonst zu reparieren, wenn ihm die beiden andern überlassen würden. Er nahm also die drei Schirme mit. Wer sich aber nicht wieder sehen ließ, war der Schirmflicker.

Ernstebrück, 5. März. Das vom Musikkorps des Ausb.-(Hess.) Batl. 15. Inftr.-Regt. in Marburg am Samstag abend veranstaltete Konzert war außerordentlich stark besucht. Wenn schon bei früheren Anlässen großes Interesse für derartige Veranstaltungen herrschte, so stellte der diesmalige Besuch alles bisherige in den Schatten. Eine ganze Anzahl Besucher kehrten wegen Ueberfüllung des Saales wieder um, während andere auf dem Flur, oder in anstoßenden Räumen so gut oder schlecht es ging, den Darbietungen lauschten. Auch Schreiber dieser Zeilen war es nicht vergönnt, ein bescheidenes Plätzchen zu bekommen, sodaß sich unser Bericht naturgemäß in entsprechenden Grenzen bewegt. Nur aus den Beifallskundgebungen können wir schließen, daß jede Programmnummer außerordentlich befriedigte, sodaß sich Herr Musikmeister Große bisweilen zu Zugaben verstehen mußte.

Ernstebrück, 5. März. Aus Anlaß des Volkstrauertages nahm der Kriegerverein am gestrigen Sonntag nach beendetem Gottesdienst unter Vorantritt des Tambourkorps auf der Straße bei der Kirche Aufstellung zum Marsch nach dem Heldenhain. Ihm schlossen sich die z. Zt. hier einquartierten Offiziere und Mannschaften des 15. Inf.-Rgts. Marburg an. Es war ein stattlicher Zug, der sich unter Trauermarschweisen nach dem Heldenhain in Bewegung setzte, woselbst der Kriegerverein durch seinen Vorsitzenden am Ehrenmal in treuem Gedenken der gefallenen Kameraden einen Kranz niederlegte. Auch die Feldgrauen hatten es sich nicht nehmen lassen, in gleicher Weise der teuren Toten zu gedenken, indem ihr Hauptmann ebenfalls einen prachtvollen Kranz an der Gedächtnisstätte niederlegte mit dem Gelöbnis treuer Pflichterfüllung dem Vaterlande gegenüber gleich denen, die ihr Leben dem Vaterlande geopfert haben. Es war eine schlichte Feier, die sich allen vorausgegangenen dieser Art würdig anreihte.

Berleburg, 5. März. Ein unfreiwilliges Bad mußte am Mittwoch gegen Abend der Lenker eines Kraftwagens in der Odeborn nehmen, der mit dem Auto in den Weg neben dem Elektrizitätswerk gefahren war. Kaum war der Wagen in Ruhestellung gebracht, ging dieser ohne Führer wieder los, rannte zunächst gegen einen Zaun, drehte sich, und nahm darauf seinen Weg zur Odeborn. Der Fahrer sprang hinterher und suchte ihn an der Odebornböschung zu halten, was indessen nicht gelang. Erst im Wasser konnte er den Ausreißer zum Stehen bringen, setzte ihn dann wieder unter erschwerten Umständen in Bewegung, fuhr unter der Brücke hindurch und an einer geeigneten Uferböschung aufs Trockene. Führer und Wagen kamen, zwar triefend naß, aber unversehrt in Sicherheit.

— **Siegen**, 5. März. Die Anregung zum Zusammenschluß der Wittgensteiner im Siegerlande hat so freudigen Anklang gefunden, daß bereits am 10. März d. Js. im Saale des Evangel. Volksvereins in Siegen ein Heimatabend mit einem reichhaltigen und auserlesenen Programm veranstaltet werden kann. Aus der Vortragsfolge ist insbesondere der Stünzelfilm mit seiner naturgetreuen Wiedergabe der sorglosen Fröhlichkeit und der Eigenart dieses „Nationalfestes" zu erwähnen. Der Vortrag des Studienrats Böttcher, Weidenau, und die Vorträge in hochdeutscher Sprache und Wittgensteiner Mundart der beliebten Heimatdichterin Florentine Goswin-Benfer werden uns die Schönheiten des Wittgensteiner Landes und die in treuer Liebe mit ihm verbundenen Bewohner wieder einmal näher bringen. Musik- und Gesangvorträge umrahmen den dem Austausch der Heimaterinnerungen und einem fröhlichen Erleben gewidmeten Abend. Das Eintrittsgeld, einschließlich Programm, ist auf 50 Pfg. festgesetzt. Dadurch ist es hoffentlich allen Wittgensteinern und den Freunden des Wittgensteiner Landes möglich gemacht, einigen unvergeßlich schönen Stunden beizuwohnen. (Sieg. Ztg.)

Standesamtliche Nachrichten vom Standesamt Laasphe 1927.

Geburten: 65, Eheschließungen: 18, Sterbefälle: 25, und zwar

18. 1. Paul Eyhorn, 26 Tage, Niederlaasphe.
21. 1. Arthur, Christ. Becker, 1 Jahr, Puderbach.
15. 2. Clara Carl, geb. Heyke, 61 Jahre, Laasphe.
22. 2. Philippine, Louise Meyer, geb. Schellberg, 56 Jahre, Laasphe.
5. 3. Karoline Opes, geb. Schuchardt, 73 Jahre, Laasphe.
7. 3. Luise Walle, geb. Weiß, 67 Jahre, Laasphe.
20. 3. Frieda Wehn, 17 Jahre, Laasphe.
21. 3. Friedrich Göbel, 75 Jahre, Laaspherhütte.
30. 3. Alexander Klein, 57. Jahre, Laasphe.
3. 4. Anna, Marie Schuppener, geb. Schuppener, 69 Jahre, Puderbach.
5. 5. Jakob Walle, 59 Jahre, Laasphe.
22. 5. Lina Schreiber, 9 Monate, Puderbach.
6. 6. Christiane Langenbach, geb. Fischer, 61 Jahre, Laasphe.
8. 6. Anna Schreiber, geb Pfeil, 84 Jahre, Puderbach.
14. 6. Karl Engelhard, 67 Jahre, Laasphe.
18. 6. Wilhelm Bald, 27 Jahre, Laasphe.
23. 6. Wilhelm Schäfer, 75 Jahre, Laasphe.
11. 8. Friedericke Becker, geb Wagner, 72 Jahre, Niederlaasphe.
4. 9. Wilhelm Feige, 41 Jahre, Laasphe.
13. 9. Luise Schäfer, geb. Gerhardt, 61 Jahre, Laasphe.
6. 10. Eduard Schuppert, 84 Jahre, Laasphe.
5. 10. Luise Schäfer, geb. Feuring 65 Jahre, Niederlaasphe.
30. 10. Luise Roh, geb. Krämer. 72 Jahre, Laasphe.
4. 12. Wilhelm Schröder, 72 Jahre, Laasphe.
25. 12. Herta Achenbach, 5 Monate, Puderbach.

Vermischtes.

— **Freie Fahrt zur Ehestandsberatung.** Die Landesversicherungsanstalt Hannover gewährt denjenigen Ehestandskandidaten, die vom Lande aus die zuständigen Ehestandsberatungsstellen aufsuchen wollen, freie Reise in der 4. Wagenklasse und erstattet, vorläufig auf die Dauer eines Jahres, den Eheberatungsstellen der Provinz die durch diese ärztliche Beratung entstandenen Kosten. Im Interesse der Sache wäre zu wünschen, daß dieses Beispiel bald allenthalben Nachahmung findet.

— **Borken**, 4. März. (Ein fünfbeiniges Kalb.) Dem Landwirt Wilh. Könnig in der Bauernschaft Horxfeld bereitete eine Kuh die immerhin nicht alltägliche Ueberraschung, daß sie ein Kalb mit fünf Beinen in die Welt setzte. Das fünfte Bein ist durch Verknorpelung am Halsansatz zwischen den beiden Schulterblättern angewachsen und baumelt frei in der Luft, namentlich dann, wenn das an sich recht muntere Tierchen seine lustigen Sprünge macht.

— **Wiesbaden-Biebrich**, 3. März. (Frevelhafter Leichtsinn.) Ein junger Mann forderte einen sechsjährigen Knaben auf, die Hand auf einen Hackklotz zu legen, er wolle sie ihm abschlagen. In der Annahme, daß der Junge die Hand wegziehen werde, schlug der junge Mann zu. Der Knabe ließ aber die Hand liegen. Vier Finger wurden ihm abgeschlagen.

△ **Frankfurt a. M.** (Bekämpfung der Bisamratte.) Das Hegen, Halten und Versenden der Bisamratte ist nach erneuter amtlicher Mitteilung in Hessen-Nassau verboten. Für wissenschaftliche Zwecke sind Ausnahmen vorgesehen, jedoch darf der Versand und die Haltung lebender Bisamratten auch dann nur in eisernen Käfigen oder allseitig mit Blech beschlagenen Kisten erfolgen. Jedes Neuauftreten der Bisamratte ist sofort der Ortspolizeibehörde anzuzeigen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

** **Werden.** (Die letzten Strafgefangenen abtransportiert.) Die Auflösung des Werdener Zuchthauses ist beendet. Am Mittwoch wurden die letzten zwölf Strafgefangenen nach Lüttringhausen abtransportiert. Es bleiben bis zum 1. April außer dem Direktor noch einige Unterbeamte zur Abwicklung der Geschäfte in Werden. Zur Instandhaltung der Gebäude werden 15 Gefangene des Bochumer Gefängnisses in das hiesige Amtsgericht verlegt

— **Berlin**, 3. März. (Ein Attentatsversuch. Mit der Höllenmaschine im Reichsentschädigungsamt.) Ein schweres Attentat, dem nur durch einen Glücksfall niemand zum Opfer gefallen ist, wurde gestern von einem ehemaligen Farmer aus Deutsch-Ostafrika im Reichsentschädigungsamt an der Rheinstraße 45-46 zu Friedenau verübt. Der Täter, der jetzige Kaufmann Heinrich Langkopp, der jetzt in Lauenstein bei Hannover wohnt, erschien gestern morgen gegen 10 Uhr im Zimmer des Vizepräsidenten des Reichsentschädigungsamtes, Dr. Bach und forderte ohne weiteres die sofortige Auszahlung einer Entschädigung in Höhe von 120 000 Mark, widrigenfalls er einen Koffer mit Sprengpulver zur Explosion bringen werde. Dr. Bach mußte sich schließlich dazu verstehen, Langkopp eine Zahlungsanweisung über 12 000 Mark und einen Scheck über 90 000 Mark auszuschreiben. Als Präsident Dr. Bach erklärte, er wolle bei der Kasse des Amtes Geld holen, und das Zimmer zu verlassen versuchte, gab Langkopp fünf Schüsse aus einem Browning ab. Keiner der Schüsse hatte getroffen, da Langkopp anscheinend absichtlich nach der Decke gezielt hatte. Gleichzeitig hatte er den Koffer fallen lassen, und es gab einen kurzen Knall. Durch einen Zufall war die Sprengladung nicht zur Explosion gekommen. Auf die Schüsse hin liefen Beamte aus den anderen Zimmern herbei, die Langkopp überwältigten und dem Ueberfallkommando übergaben. Langkopp war 22 Jahre lang in Deutsch-Ostafrika, hatte zuletzt unter Lettow-Vorbeck gekämpft und war bei dem Verlust der Kolonie um seinen ganzen Besitz gekommen.

— **Zu Fuß von Königsberg zum 14. Deutschen Turnfest.** Die Turnerjugend des Kreises 1 Nordosten der D. T. ist ebenfalls mit dem ganzen Herzen und allen Sinnen mit den Vorbereitungen für das 14. Deutsche Turnfest beschäftigt. Freudige Nachrichten über einen zahlreichen Besuch kommen von der Nordostkante des deutschen Vaterlandes nach Köln. Zu Fuß wollen junge Königsberger Turner nach Köln marschieren. Auf ihrem Wege durch Deutschland werden sie die Freude für Köln mit sich tragen und werden dadurch den Gedanken des Deutschen Festes am Rhein in den Julitagen dieses Jahres tief in alle Kreise hineintragen.

Sprachstümpereien.

In den Sprachgebrauch auch der Gebildeten sind Wendungen eingedrungen, die bei genauer Betrachtung etwas anderes sagen, als gesagt werden soll. Da hat einer den Nebenbuhler zum Pistolenduell gefordert, trägt sich also mit der edlen Absicht, einen Menschen zu ermorden. Wir aber sagen: Er will sich schießen. Oder: Sie liebten sich auf den ersten Blick. In Wirklichkeit liebten sie einander. Ein wahres Kunststück wird vollbracht: „Sie sind sich gestern begegnet". Sich selber? I wo: gemeint ist: „einander". Warum setzt man in all solchen Fällen nicht an die Stelle des „sich" — „einander"?

Wie erhält man das Salz körnig?

Daß Salz Wasser anzieht, das es aus der Luft entnimmt, ist bekannt. Je feuchter die Luft ist, desto feuchter wird auch das Salz. Während trockenes Salz wie Sand rinnt, der trocken ist, wird feuchtes Salz zusammenhängend. In den Salzstreuern liegt es dann hart oder klumpig, und man bekommt trotz allen Schüttelns und Klopfens kaum ein Körnchen heraus. Diesem Uebelstand wird abgeholfen, wenn man das Salz in dem Streubüchschen mit einigen Reiskörnern vermengt. Diese halten das Salz ziemlich trocken und haben außerdem den Vorzug, daß sie beim Schütteln dazu beitragen, die etwa entstandenen Klümpchen zu pulverisieren.

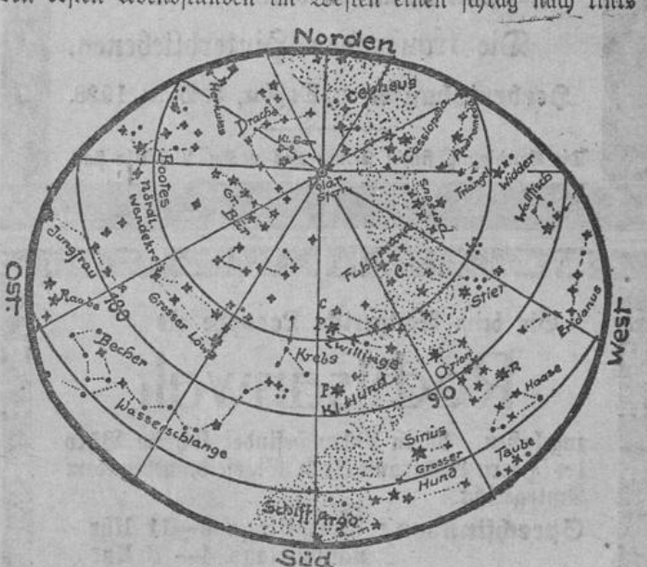
„Mit ihm ist ein Mann heimgegangen..."

Es ist schon einige Jahre her, als mich, so erzählt ein biederer Ostpreuße, ein bekannter höherer Beamter bat, ihn heimzubegleiten, da er sich nicht wohl fühle, und nach einigen Stunden war er dann einem Schlaganfall erlegen. Am anderen Tage, so erzählte er weiter, kam in mein Haus die Waschfrau, und meine Frau erzählte ihr, daß ich den Verstorbenen kurz vorher nach Hause begleitet habe. Zu dieser Mitteilung nickte die Waschfrau wissend mit dem Kopfe, sie wisse das schon aus der Zeitung. Aber in der Zeitung hatte doch gar nichts davon gestanden. Doch, versicherte die Waschfrau eifrig und deutete auf den Nachruf in der herbeigeholten Zeitung, hier steht es: „Gestern verstarb plötzlich... Mit ihm ist ein Mann heimgegangen, der sich in den weitesten Kreisen der Bevölkerung großer Beliebtheit erfreute."

Der Sternenhimmel im März.

Die ersten Sterne, die bei Beginn der Dämmerung auffallen, sind Sirius im Süden und Capella westlich vom Zenith sowie der rötliche Aldebaran im Stier. Am Osthimmel finden wir ferner den Bootes mit seinem rotgelben Hauptstern Arktur, die Jungfrau mit Spica, darüber das „Haar der Berenice" und die Jagdhunde, noch weiter polwärts den Himmelswagen. Im Südosten erblicken wir den großen Löwen mit Regulus, südlich davon die Wasserschlange, westlich vom Löwen den Krebs mit den Steinhaufen Praesepe. Nahe dem Meridian steht Sirius im großen Hund, nordöstlich davon Prochyon im kleinen Hund, nördlich von diesem die Zwillinge mit Castor und Pollux. Im Südwesten finden wir den Orion, den Stier mit Aldebaran und den Plejaden (Siebengestirn) sowie den Fuhrmann. Im Westen stehen die Fische, Widder und Andromeda. Am Nordwesthorizont funkeln einige Sterne des Schwans; durch sie zieht sich die Milchstraße über Cepheus und Cassiopeia westlich am Himmelspol vorbei durch die Bilder Fuhrmann, Zwillinge und großer Hund zum Südhorizont.

Aufmerksame Beobachter werden bei klarem Himmel in den ersten Abendstunden im Westen einen schräg nach links



(Süden) geneigten Lichtkegel wahrnehmen können: das Zodiakallicht, auch Tierkreislicht genannt, weil seine Mittellinie ungefähr mit dem Tierkreis (Zodiakus) zusammenfällt. Hervorgerufen wird diese Erscheinung wahrscheinlich durch Lichtablenkung und Spiegelung in den höchsten Schichten unserer Atmosphäre.

Von den Planeten steht lediglich Jupiter noch kurze Zeit nach Sonnenuntergang am Abendhimmel, gegen Monatsende verschwindet er. Alle anderen Wandelsterne finden sich am Morgenhimmel: Merkur, der am 22. seine größte westliche Sonnenferne hat, ist um diese Zeit unschwer im Sternbild des Wassermanns zu finden. Auch Venus geht schon etwa eineinhalb Stunden vor der Sonne auf, wogegen Mars schon zwei Stunden vor der Sonne sichtbar wird. Saturn steht im Ophiuchus und geht etwa um 1 Uhr morgens auf. Der Mond steht am 6. in vollem Glanz, am 14. ist letztes Viertel, am 21. Neumond und am 28. erstes Viertel.

Die Sonne wandert immer weiter nördlicher auf ihrer Bahn, am 20. um 21.40 Uhr überschreitet sie den Aequator und tritt damit in das Tierkreiszeichen des Widders, womit der astronomische Frühling beginnt. Entsprechend dem höheren Sonnenstand werden auch die Tage länger. Die Helligkeitsdauer (mit Einschluß der Morgen- und Abenddämmerung) beträgt zu Monatsanfang 12½ Stunden, zu Monatsende 14 Stunden.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Nach § 380 des Wassergesetzes vom 7. April 1913 (G. S. S. 53) in Verbindung mit der Verordnung vom 16. Februar 1924 (G. S. S. 112) erlischt mit Ablauf des Monats April 1929 das nach § 379 ebenda aufrecht erhaltene Recht, einen Wasserlauf in einer der im § 46 des Gesetzes bezeichneten Arten zu benutzen, wenn nicht vorher seine Eintragung in das Wasserbuch beantragt ist. Auf Rechte, die im Grundbuch eingetragen findet diese Vorschrift keine Anwendung.

Als solche Benutzungsrechte kommen nach § 46 in Verbindung mit § 40, Absatz 2, a. a. O. in Betracht das Recht:

1. **das Wasser zu gebrauchen und verbrauchen, namentlich auch es oberirdisch oder unterirdisch unmittelbar oder mittelbar abzuleiten;**
2. **Wasser oder andere flüssige Stoffe oberirdisch oder unterirdisch, unmittelbar oder mittelbar einzuleiten;**
3. **den Wasserspiegel zu senken oder zu heben, namentlich durch Hemmung des Wasserablaufs eine dauernde Ansammlung von Wasser herbeizuführen;**
4. **Häfen und Stichkanäle anzulegen, letztere soweit sie nicht selbständige Wasserstraßen bilden;**
5. **Anlegestellen mit baulichen Vorrichtungen von größerer Bedeutung herzustellen;**
6. **kommunale oder gemeinnützige Badeanstalten anzulegen.**

Gemäß § 380, Absatz 2, a. a. O. wird Vorstehendes hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht und gleichzeitig auf die gesetzliche Folge der nicht rechtzeitigen Stellung des Eintragungsantrages hingewiesen.

Arnsberg, den 18. Februar 1928.
Der Vorsitzende des Bezirksausschußes (Wasserbuchbehörde).
Veröffentlicht
Berleburg, den 27. Februar 1928.
Der Landrat. J. V. Dr. Schmidt.

Die vielseitige Verwendung von Maggi's Würze



ist mancher Hausfrau noch unbekannt. Nicht nur Suppen aller Art, sondern auch Gemüsen, Soßen und Salaten verleiht ein kleiner Zusatz feinen, kräftigen Wohlgeschmack.

Man verlange ausdrücklich Maggi's Würze.

Bekanntmachung.

Die Gebote des Brennholzverkaufes vom 3. 3. ds. Js. in Feudingen (Gastwirtschaft Heinrich) sind entsprechend den vorgelesenen Verkaufsbedingungen von der Fürstl. Rentkammer in Wittgenstein angenommen worden.

Saßmannshausen, den 5. März 1928.

Fürstliche Oberförsterei.



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten was man hat
Muß scheiden.

Heute morgen 6¾ Uhr entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit in der Klinik zu Marburg meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Luise Wunderlich
geb. Schlapbach

im Alter von 50 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herbertshausen u. Dotzlar, 5. März 1928.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachm. 2½ Uhr statt.

Bin beim Amtgericht Laasphe als

Rechtsanwalt

zugelassen. Mein Büro befindet sich im Büro des Herrn Rechtsanwalt v. Sigsfeld, neben dem Amtsgericht.

Sprechstunden: Vormittags 9—11 Uhr
nachmittags 4— 6 Uhr

Herr Rechtsanwalt Metz übt von jetzt ab seine Praxis nicht mehr aus.

Friedrich Meier
Rechtsanwalt.

Bekanntmachung.

Zur Verhütung der besonders im Frühjahr und Sommer entstehenden Waldbrände und zur Vermeidung des dadurch entstehenden, vielfach sehr erheblichen Schadens wird auf die bestehenden Strafbestimmungen mit der Bitte um Beachtung hingewiesen.

Nach § 40 des Feld- und Forstpolizeigesetzes macht sich strafbar, wer

1. mit unverwahrtem Feuer oder Licht den Wald betritt oder sich demselben in gefahrbringender Weise nähert,
2. in der Zeit vom 1. März bis 31. Oktober im Walde ohne Erlaubnis des Grundeigentümers raucht,
3. im Walde brennende oder glimmende Gegenstände fallen läßt, fortwirft oder unvorsichtig handhabt,
4. abgesehen von den Fällen des § 368 Nr. 6 des Strafgesetzbuches im Walde oder in gefährlicher Nähe desselben im Freien ohne Erlaubnis des Grundeigentümers Feuer anzündet oder das gestattetermaßen angezündete Feuer gehörig zu beaufsichtigen oder auszulöschen unterläßt.

Vorsätzliche Brandstiftung wird nach § 308 R. Str. G. B. mit Zuchthaus, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Gefängnis bestraft.

Die Eltern werden dringend gebeten, ihren Kindern das Anzünden von Feuer im Walde oder in gefahrbringender Nähe desselben zu verbieten.

Personen, die einen Waldbrand verursacht haben, machen sich nicht nur strafbar, sondern sie sind auch zivilrechtlich für den entstehenden Schaden haftbar. Für minderjährige Kinder haften gegebenenfalls die Eltern.

Wittgenstein, den 28. Februar 1928.

Die Polizeiverwaltung.
Der Ehrenbürgermeister: Marburger.

Rheumatismus?

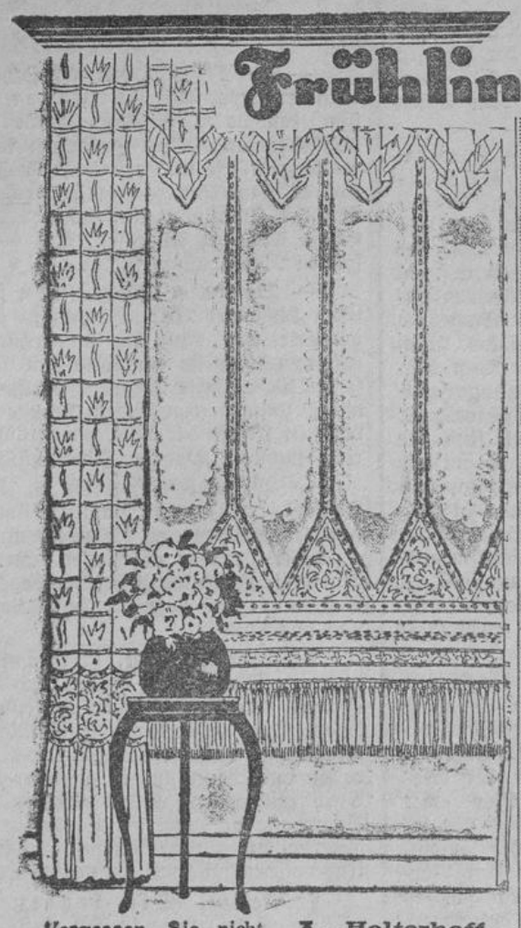
Gicht, Ischias, Gliederreißen, Hexenschuß, Nerven- od. Erkältungsschmerzen, Kreuz- u. Seitenschmerzen, Stiche zwischen den Schulterblättern.

dann nur Electricum

die schnell schmerzbefreiende Einreibung von kräftig durchgreifender Wirkung. Ein Naturprodukt sibirischer Fichtenwälder, dessen wirksame Bestandteile gleichsam elektrisierend zu den schmerzbefallenen Muskeln und Gelenken bringen und laut überzeugenden Anerkennungen schon Tausenden endlich Hilfe brachten. Nehmen Sie aber nur das echte, seit 35 Jahren bewährte Reichels Electricum. Fl. Mk. 1.25, 2.— und 3.50, in Apoth. und Drogerien erhältlich.

Bestimmt zu haben bei:
M. Hintz, Wittgensteiner Drogerie, Königstr. 28.





Frühling am Fenster

Die neuesten u. modernsten Erzeugnisse der deutschen Gardinenindustrie sind in unerschöpflicher Auswahl vorrätig.

Halbstores, Etamine und engl. Tüll, 6.50, 5.25, 3.50, 2.95, 1.95 bis 68 Pfg.

Halbstores, engl. Tüll u. Florent. Tüll 21.—, 16.50, 13.50, 11.—, 9.50 bis 7.50

Halbstores, mit Handfilet-Motiven 11.75, 9.75, 7.50, 6.50, 4.50 bis 2.95

Spannstoffe, in gewaltiger Auswahl m 4.50, 3.50, 2.50, 1.90, 1.60 bis 75 Pfg.

Madras-Garnituren 3 teilig 9.50, 8.25, 6.90, 5.50, 4.50, 3.75 bis 2.50

Dekorationsstoffe in Madras und Kunstseide Meter 6.75, 5.25, 4.50, 3.75, 2.85 bis 1.90

Landhaus-Gardinen Meter 2.75, 2.45, 1.95, 1.70 bis 58 Pfg.

Mull und bedruckt Voile Meter 4.60, 3.65, 2.95, 2.10, 1,40 bis 1.10

Anfertigung moderner Dekorationen nach eigenen oder gegebenen Entwürfen in eigenen Werkstätten.

Vergessen Sie nicht, **A. Holterhoff Söhne** ist das größte Fachgeschäft des Siegerlandes für

Gardinen, Teppiche und Betten,

Bettstellen, Federn, Daunen und Schlafzimmer.

A. Holterhoff Söhne

Betten-Buchdahl

nur Siegen Markt 55—57.

Eigene Fabrik für Steppdecken, Matratzen und Chaiselongues.

Verlängerung meiner

Weißen Woche

bis einschließl. **Samstag, den 10. März.**

Zugleich gebe ich auf sämtliche

Damen-, Herren- und Kinder-

Strümpfe

10% Rabatt.

Das Hadeka-Haus

Ludwig Dresler, Laasphe

Schloßstraße 2.



Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen"

helfen hier. Wie lästig, wie quälend ist der Husten, wie gefährlich der Keuchhusten, wie schlimm das kratzende Gefühl im Hals bei Verschleimung, bei Heiserkeit.

Hier helfen nur die berühmten seit 35 Jahren bewährten **Kaiser's Brust-Caramellen.**
Paket 40 Pf., Dose 80 Pf.
Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar

Photgr. Atelier Kämmereit-Laasphe
täglich — auch abends — geöffnet

Weltruf

haben die **Ferkel der westf. sowie hannoverschen Rassen.** Liefere hiervon jeden Posten reell unter Nachnahme. Tiere sind seuchenfrei, langgestreckt, breitbucklig mit Schlappohren, die besten zur Zucht und Mast. Off. freibl. 6—8wöch. 12—15 Mk., 8—10wöch. 15—18 Mk, 10—12wöch. 18—21 Mk., 12—15wöch 21—25 Mk. pro Stück ab hier. Garantie für prima Tiere, beste Fresser, sowie gesunde Ankunft noch 8 Tage nach Empfang. Tiere kommen direkt vom Züchter, daher frisch und widerstandsfähig. Verpackung nehme zurück. Mit 2,00 Mk. mehr pro Stück liefere franko jeder Station. Viele Dankschreiben und Nachbestellungen von langjährigen Kunden beweisen reelle Bedienung.

Viehversand Fortkord, Schloß Holte (Westf.)
Westfalens größtes und ältestes Geschäft dieser Art.

Bruderschaft Laasphe.

Pflichtabend **Donnerstag.** Komtur Lohmeyer ist anwesend.

Zum 15. März ein braves, ordentliches

Mädchen,

welches alle Hausarbeiten versteht, gesucht.

Frau Prokurist Willi Menn,
Hilchenbach,
Bruchstr. 54.

Ludwig Schäfer,
Schmiedemeister,
Laasphe i. Westf.
Fernruf 44 Bahnhofstr. 38

empfiehlt sein Lager

fertiger Wagen

jeder Größe und Gebrauchsart für Industrie und Landwirtschaft.

Ferner:

Pflüge, eiserne u. hölzerne **Eggen, Karren,** sowie alle **Ersatzteile.**

Fußballverein Niederlaasphe.

Mittwoch, abends 8½ Uhr

Versammlung

im Vereinslokal. Dringendes Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.

Der Vorstand.

---

2 möbl. Zimmer

zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftstelle der Wittg. Ztg.

Halbtagsmädchen

für kleinen Haushalt gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Wittg. Ztg.

Honig

Bienen-Blüten-Schleuder, garant. naturr., allerfeinste Qual., goldgelb, 10 Pfd.-D. 12.50 halbe 7.— II. Qual. 10.50, halbe 6.— postfrei. Gar. Zurückn. Probepäckchen 1 Pfd. br. 120 franko bei Voreinsend. Ia Scheibenhonig per Wabe 430 gr. 2.40, bei 5 Waben ℳ 11.— trage ich Porto und Nachnahmekost.

Hinrich Reßmeyer,
Ritterhude 36 bei Bremen.